

JOAN SAMSON

DER
AUKTIONATOR

Aus dem Amerikanischen von Heiner Eden

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *The Auctioneer*
erschien 1976 im Verlag Simon & Schuster.
Copyright © 1975 by Joan Samson
Vorwort. Copyright © 2018 by Grady Hendrix
Nachwort. Copyright © 2018 by Warren Carberg
Nachwort übersetzt von Tammo Hobein

Einmalige Vorzugsausgabe August 2022
Limitiert auf 999 Exemplare
Titelbild: Wendell Minor
Innengrafik: AdobeStock/Volh_a_rt
Copyright © dieser Ausgabe 2022
by Festa Verlag GmbH, Leipzig
Alle Rechte vorbehalten

Vorwort

Was Sie in Ihren Händen halten, ist ein Wunder. Jedes Jahr werden Tausende Bücher nicht mehr aufgelegt, jedes Jahrzehnt gerät ein ganzer Haufen Bestseller in Vergessenheit. So haben Leon Uris, James Michener und Arthur Hailey in den 70er-Jahren 15 Bücher geschrieben, von denen acht gigantische Bestseller waren. Doch heute findet man sie fast nur noch in Antiquariaten und auf schlecht beleuchteten Bibliotheksregalen. Und dennoch betrachte ich gerade eine neu veröffentlichte Ausgabe von Joan Samsons einzigem Roman, *The Auctioneer*.

Am 15. Januar 1976 veröffentlichte Simon and Schuster eine Hardcover-Ausgabe von *The Auctioneer* mit einem Covermotiv, das von dem bekannten amerikanischen Künstler und Illustrator Wendell Minor angefertigt wurde. Für Simon and Schuster war es eine wichtige Akquise, und sie befeuerten die Veröffentlichung mit einer landesweiten Anzeigenkampagne, die das Buch mit Shirley Jacksons *The Lottery* verglich und die Anpreisungen von Autoren wie Brian »Death Wish« Garfield (»Ich habe noch nie einer Kobra ins Auge geblickt, aber ich vermute, dass der Effekt ganz ähnlich sein würde.«) und Publikationen wie der *New York Times* (»Wir sind in dem perfekten klastrophobischen Terror von Joan Samsons fiktivem Zauber gefangen ...«) enthielt.

Das Buch verkaufte sich schnell, die Kritiken waren gut und die Filmrechte wurden genauso schnell veräußert wie die Rechte für den britischen Markt. *The Auctioneer* wurde 1977 als Taschenbuch veröffentlicht. Im Jahre 1978 brachte Coronet, ein Tochterunternehmen des britischen Verlagshauses Hodder & Stoughton, eine weitere Auflage als Taschenbuch heraus, diesmal mit einer Fotocollage auf dem Einband und einem Klappentext, der einen »einzigartigen, millionenfach verkauften amerikanischen Bestseller« verkündete, »der eine ganze Nation in Schrecken versetzte – auch bald als Kinofilm«.

Doch aus dem Kinofilm wurde nichts, und nach einer weiteren Auflage als Avon-Taschenbuch im Jahre 1981 war das das letzte Wort, das die Welt von *The Auctioneer* hörte, bis Centipede Press 2010 eine limitierte Hardcover-Ausgabe und kurz darauf eine Taschenbuch-Version auflegte, die beide schnell vergriffen waren. Zwischen dem Avon-Taschenbuch und der Neuauflage von Centipede vergingen fast 30 Jahre, was für ein Buch eine lange Zeit zum Sterben ist, doch wie sich herausstellen sollte, war *The Auctioneer* nicht tot. Es wurde zu einem Underground-Klassiker, der auf Tauschbörsen für Taschenbücher und bei Büchereiverkäufen von einem Leser zum nächsten gereicht und über den in Blogs und Internetforen geschrieben wurde. Die Frage, die sich stellt, ist: Warum? Warum wollte *The Auctioneer* einfach nicht verschwinden? Was war an diesem Buch anders als an so vielen anderen Bestsellern aus den 70ern?

In Harlowe, New Hampshire, spielend, entfaltet sich *The Auctioneer* in einer ärmlichen Yankee-Bauerngemeinschaft, in der Veränderungen nur langsam

geschehen. Aber sie geschehen. Immer mehr Stadtmenschen fahren her, um sich am Wochenende die Natur anzusehen, und ein paar Städtchen weiter hat es schon einige Raubüberfälle gegeben. Es herrscht eine vage Nervosität wegen »dieser Hippies«, die bestimmt die Schuld an dem kürzlichen unaufgeklärten Mord tragen. Doch die Rastlosigkeit, die bei den Einwohnern von Harlowe an den Rändern ihrer Existenzen nagt, kommt nicht von außen, sondern von innen. Gemeinsam haben wir von einem idyllischen Amerika halluziniert, von einfachen Farmern und kleinen Städtchen, die sich niemals ändern, aber die Geschichte Amerikas dreht sich nur um Veränderung.

Auf den Farmen in Harlowe sind Klosetts im Haus und Telefonleitungen noch immer etwas Neues, doch John Moore und seine Frau Mim wissen, dass ein Verkauf von ihrem Grund und Boden, der schon seit Generationen in Familienbesitz ist, viel mehr einbringen würde, als es die Ernten, die sie auf ihrer Farm einfahren, jemals könnten. Noch bevor Perly Dunsmore auftaucht und mit seinen Auktionen beginnt, geht es mit den alten Sitten zu Ende. Man braucht keinen Auktionator, um sich darüber zu beklagen, dass ihr Sohn und seine Frau keine Hühner mehr züchten, sondern sie lebend kaufen, weil es so einfacher ist. Die Veränderungen kommen mal schnell, mal langsam, aber eines ist sicher: Sie kommen.

Die Amerikaner waren schon immer ein rastloses Volk, das auswandert und übersiedelt, während es sich nach Wurzeln sehnt. Joan Samsons Leben war nicht anders. Ihre Mutter Helen wurde in einer Holzhütte in Saskatchewan geboren und fand sich in einer Ehe

mit Ted Samson wieder, einem Kernphysiker, der für die Regierung arbeitete. Sie lebten in Watertown, Massachusetts, bis Joan nach Wellesley ging. Sie verließ das College wieder, ohne einen Abschluss zu machen, um ihren ersten Ehemann zu heiraten und ihm nach Chicago zu folgen, wo sie ihr Studium an der University of Chicago abschloss.

Nachdem ihre Ehe zerbrochen war, ging sie zurück nach Hause und lernte Warren Carberg kennen. Die beiden heirateten und zogen nach Europa, wo sie ein paar Jahre lang lebten, bevor sie zurück in die Staaten kamen und sich in Beacon Hill niederließen. Carberg und Samson waren tief mit der Antikriegsbewegung verbunden und beteiligten sich an massiven Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg, wirkten bei Sitzblockaden und Lehrveranstaltungen mit und engagierten sich in den Protesten der damaligen Zeit, ohne ihre Sehnsucht nach einer Heimat zu verlieren. Schließlich fanden sie ein Cottage im ländlichen New Hampshire, in dem sie eine Weile lebten. Und nicht sie allein lebten so.

Während sich der Vietnamkonflikt in die Länge zog, kehrten immer mehr desillusionierte junge Menschen den Städten den Rücken zu. Sie zogen in der Nachfolge von Henry David Thoreau in die Wildnis hinaus, in der sie nach einer Lebensweise suchten, die ehrlicher und anständiger war. Kate Daloz schrieb in *We are as Gods*, ihrem Buch über die Zurück-auf-Land-Bewegung:

»Studenten, die noch nie in ihrem Leben einen Hammer in den Händen hatten, setzten Tabakscheunen instand und blättern

sich im Schein von Petroleumlampen durch den *Whole Earth Catalog*. Vietnamveteranen stellten in Handarbeit Lehmziegel her. Leute, die in Brooklyn geboren und aufgewachsen waren, schlugen Zedernholz in Oregon. Mädchen aus der Oberschicht melkten Ziegen in Humboldt County und jäteten mit ihren auf den Rücken gebundenen Babys Unkraut in Erdbeerbeeten.«

Insgesamt zogen fast eine Million Amerikaner in den späten 60ern und frühen 70ern aufs Land. Howard Zinn, der Autor von *A People's History of the United States*, war einer von ihnen. Bernie Sanders ein anderer. Auch Samson und Carberg gehörten dazu. Die 70er-Jahre waren seit Ankunft der Siedler das erste Jahrzehnt, in dem die ländliche Bevölkerung schneller wuchs als die städtische.

Horrorautoren warnten ihre Leser eindringlich, dass ihre Vorstellung von einem friedlichen Landleben nichts weiter als eine Illusion war. Thomas Tryon schrieb 1973 den Bestseller *Harvest Home*, der von ein paar Stadtmenschen handelt, die in das ländliche Paradies von Cornwall Coombe ziehen, nur um erkennen zu müssen, dass die Idylle nach Blut verlangt. Im selben Jahr erteilte Robin Hardys britischer Folk-Horrorfilm *The Wicker Man* eine ganz ähnliche Lektion, genau wie es ein Jahr später *The Texas Chainsaw Massacre* tat. Doch Amerikas Welle von ländlichem Horror folgte erst im Kielwasser von *The Auctioneer*. Stephen Kings *Children of the Corn* erschien 1977, während Manly Wade Wellmans Appalachen-Horrorroman

The Old Gods Awaken von 1979 einen ganzen Strom von Horrorbüchern, die auf dem Lande spielten, nach sich zog: *Maynard's House* (1980), *The Abyss* (1981), *Bloodroot* (1982).

Samsons Roman überlebte, während so viele andere in Vergessenheit gerieten, weil es ihr gelang, den Zeitgeist der 60er- und 70er-Jahre einzufangen. In *The Auctioneer* wendet sich eine Stadt gegen sich selbst, Deputys verraten die Bürger, die sie eigentlich beschützen sollen, Eltern versteigern ihre Kinder und alle hasten an den Rand einer Klippe und stürzen sich in ihr Verderben, als hätten sie schon seit dem Tag ihrer Geburt auf diese Gelegenheit gewartet. Samson und Carberg verbrachten die 60er und 70er damit zuzusehen, wie sich Familien gegen ihre Kinder stellten, wie Deputys die Bürger verrieten, die sie eigentlich beschützen sollten, und wie Amerika sich in sein Verderben stürzte, als hätte es seit dem Tag seiner Gründung nur auf die Gelegenheit gewartet, sich selbst zu zerstören.

Sie suchten auf dem Land nach Frieden, doch sogar dort sah Samson, wie das Was-wäre-wenn-Spiel die Menschen verführte: »Wenn ich dieses Haus kaufe und herrichte und für das Dreifache seines Wertes wieder verkaufe, könnte ich reich sein.« Sie sah, wie leicht es war, sich in Träumereien von Wohlstand und Neuanfang zu verlieren. Sie sah, in sich selbst und in den Menschen um sie herum, ihren Protagonisten Perly Dunsmore.

The Auctioneer begann als eine zehnjährige Kurzgeschichte, die Samson ihrem Ehemann zeigte. Er war der Schriftsteller in der Familie und er ermutigte sie

weiterzumachen. Sie hatte wegen ihres preisgekrönten Manuskripts für ein Sachbuch über die Erziehung ihrer Tochter, *Watching the New Baby*, mit Pat Myrer von McIntosh and Otis, der ersten von Frauen gegründeten Literaturagentur, bereits eine Agentin. Als Samson ihren ersten Entwurf von *The Auctioneer* an Myrer schickte, blieb diese die ganze Nacht auf, um es zu lesen und sich gleich darauf wieder zu melden. »Das ist es. Sie sind eine Schriftstellerin. Kommen Sie nach New York. Sie werden erfolgreich sein.«

Der Wirbelsturm, den dieses Buch auslöste, veränderte ihr Leben, und dann veränderte Samsons Gehirntumor ihr Leben erneut. Nur fünf Monate nach der Veröffentlichung war Samson gestorben, und die riesige Welle an Werbeveranstaltungen, die ihr Verlag geplant hatte, erübrigte sich. Danach gab es nur noch ein Buch, das von Büchereiverkäufen in die Regale von Strandhäusern gelangte und dann in Antiquariate und von dort in die Schlafzimmer von Studenten. Ein Buch, das allen Widrigkeiten zum Trotz 30 Jahre lang nur dank des Rückhalts durch seine Leser überlebte. Ein Buch, das überlebte, weil es eine wesentliche Wahrheit über Amerika zum Ausdruck brachte.

Perly Dunsmore ist die dunkle Seite des Geschäftsmannes, der typisch amerikanische Horatio Alger, der es nie zu etwas gebracht hatte, der Huck Finn, der erwachsen und zu etwas Finsterem geworden war. Er darf niemals nachlassen, für den Fall, dass seine Vergangenheit ihn einholt. Er hat immer etwas am Laufen, und ganz egal, was er getan hat, er weiß, dass ihn der Erfolg erretten wird, der gleich hinter dem Horizont, gleich in dieser nächsten Stadt auf ihn

wartet. Er ist der Held seiner eigenen Geschichte, ganz egal, wie viele Ex-Frauen, Leichen oder gebrochene Versprechen er auf seinem Weg hinterlässt. Dieses Mal wird er es richtig machen. Und wenn nicht dieses Mal, dann beim nächsten Mal, denn Amerika ist das Land der immerwährenden zweiten Chance. Alles, was wir tun müssen, ist, die Einsätze zu erhöhen und in die nächste Stadt zu ziehen, in der niemand unseren Namen kennt.

Doch *The Auctioneer* verdeutlicht die Schwachstelle in diesem Plan. Ein Neuanfang ändert nichts daran, wer wir sind. Er gibt uns nur die Gelegenheit, eine neue Geschichte über uns selbst zu erzählen. Aber um diese Geschichte erzählen zu können, müssen wir uns einreden, dass sie stimmt. Während wir von der Stadt aufs Land und wieder zurück eilen, während wir von einer Stadt zur nächsten ziehen und diese Geschichte immer und immer wieder neu erzählen, bis die Wahrheit von einem gefälligen Hirngespinnst ersetzt wurde, zeigt uns Joan Samson das Problem auf: Wenn unser Leben zu einer Lüge wird, sind wir die erste Person, die wir blenden müssen. Danach entwirrt sich der Rest ganz leicht.

Grady Hendrix
April 2018

Grady Hendrix ist Schriftsteller und Drehbuchautor, zu dessen Werken *Horrorstör*, *My Best Friend's Exorcism*, *We Sold Our Souls*, *The Southern Book Club's Guide to Slaying Vampires* und *The Final Girls Support Group* gehören. Seine Geschichte des Taschenbuch-Booms der 70er- und 80er-Jahre, *Paperbacks from Hell*, gewann den Bram Stoker Award.

1



Das Feuer stieg in einem perfekten Kegel auf, als hätte es sich von der Rauchfahne losgelöst, die in einer geraden Linie zum hohen Frühlingshimmel hinaufstieg. Mim und John schleppten vertrocknete Jungbäume von dem Haufen Gestrüpp an der Steinwand herbei, wuchteten sie in die Flammen und machten einen schnellen Schritt zurück, als das tote Laub zischend Feuer fing.

Die vierjährige Hildie hörte den Truck sogar noch vor dem alten Schäferhund kommen. Sie huschte zum Rand der Straße und wartete ungeduldig. Es war Gores Truck. Er bewegte sich schnell und hinterließ tiefe Furchen im Dreck, den er wie einen Sprühregen auf beiden Seiten in die Höhe warf. John und Mim stellten sich hinter Hildie, und beide überlegten, was der Grund sein konnte, dass der Polizeichef hinaus zur letzten Farm an der Straße kam.

Bob Gore schwang sich aus dem Fahrzeug und hakte seine Daumen in die Taschen seiner Jeans. Einen Moment lang rutschte er von einem Fuß auf den anderen, als würde sein runder Bauch nach seinem Gleichgewicht suchen. Gore hatte eine Vorliebe für zwei Dinge: Ärger und Tratsch. Auf die eine oder andere Weise konnte er den ganzen Nachmittag lang reden, ohne sich groß anzustrengen. John warf einen Blick über seine Schulter zum Feuer.

»Guter Tag für 'n Feuer«, sagte Gore.

»Ist noch jede Menge Schnee im Wald, falls das der Grund für deinen Besuch ist«, sagte John, obwohl er ganz genau wusste, dass es nicht der Grund war. »Ich habe geglaubt, dass ich mit dem Brennen fertig werde, bevor ich mich mit 'ner Genehmigung herumschlagen muss.«

»Zum Teufel, nein. Habe ich jemals versucht, jemandem Ärger zu machen?« Gore grinste die Moores an.

Sie standen nüchtern vor ihm. Der Vater, dessen Körper durch 30 Jahre der Routine wie ein Stein gerundet worden war, sah mit einem wachsamem, leicht skeptischen Blick zu dem Polizisten hinauf. Die Mutter, die die Jahre der Ehe und der Arbeit im Freien aufrechter als je zuvor dastehen ließen, starrte ihn mit blauen Augen an, die genauso klar und neugierig waren wie die des Kindes, das sich an ihr Bein lehnte.

Gore legte eine hohle Hand um ein Streichholz. »Die Sache ist die.« Er zog an seiner Zigarette. »Wir machen eine Versteigerung. Ein Benefiz für die Polizei.«

John schob seine Hände tief in die Vordertaschen seines Overalls und zog die Schultern hoch. »Aber du bist unser einziger Cop, Bobby. Du hast doch schon einen piekfeinen Streifenwagen, und aus deiner Uniform machst du dir nichts. Wofür brauchst du dann 'ne Versteigerung?«

»Deputys.«

»Deputys!«, wiederholte John.

Gore zuckte die Schultern. »Die Leute sind nicht mehr so zufrieden, wie sie's mal waren. Wegen der vielen Einbrüche und dann wegen dem Brand in Rouse' Wald und dem Raubüberfall im Linden's ...« Gore blickte zu

dem zersplitterten Spiegelbild des Feuers auf dem Teich hinüber. »Aber natürlich war's der Mord bei den Fawkes, der daran schuld ist.«

Hildie wurde ungeduldig und fing an, hin und her zu tanzen. Sie zog an Mims Arm, bis Mim sich im Rhythmus des Kindes bewegte.

»Der einzige Mord in Harlowe seit 100 Jahren«, sagte John. »Und dahinter steckt mit Sicherheit 'n Auswärtiger. Genau wie bei den anderen Sachen, schätze ich.«

»Trotzdem, die Zeiten ändern sich«, sagte Gore. »Ein Mord mitten in der Stadt? Und dann noch in so einem feinen alten Haus. Gab genug Leute, die meinten, ich müsste Amelia davon abbringen, Zimmer zu vermieten. Und als sie dann erwürgt wurde ...«

»Keine Chance, sie davon abzubringen«, beschwichtigte Mim. »Nicht wenn die alte Adeline Fayette schon seit 20 Jahren Touristen bei sich wohnen lässt.«

»Ich schätze, wenn's der junge Nick Fawkes nicht fertiggebracht hat, Amelia zur Vernunft zu bringen, dann hätten sich alle anderen auch nur Backpfeifen von ihr eingehandelt«, sagte John.

»Vielleicht brauchte sie das Geld«, sagte Mim und fuhr sich mit der Hand nachdenklich durch ihre kurzen Locken. »So ganz alleingelassen mit den zwei Kindern ...«

»Wer kann das schon sagen?« Gore verlagerte sein Gewicht. »Die State Trooper machen keinen Finger krumm. ›Viele ungeklärte Verbrechen«, erzählen sie einem. Aber alle gucken zu viel Fernsehen. Sie erwarten von mir, dass ich herumschwirre und Hinweise finde. Jeder arme Teufel, der 'nen Job zu tun hat, soll nun

irgendein Spitzendetektiv sein. Nun, ich habe Neuigkeiten ...«

»Wenn jeder in der Stadt ein Deputy wäre, gäbe es immer noch Ärger.« John beäugte sein sauberes weißes Farmhaus. »Und wir haben ja auch 'n gutes Maß an Frieden in Harlowe.«

»Nicht so wie früher«, sagte Gore. »Es wird schlimmer. Und nicht nur hier. Weißt du bereits, dass Perly Dunsmore schließlich doch das Fawkes-Haus gekauft hat? Nun, er ist Auktionator. Hat die Hälfte aller Städte auf der Welt besucht. Und er sagt, es wird überall schlimmer. Jeder Ort wird größer und füllt sich mit Fremden. Sieh dir nur Powlton an. Hat sich in fünf Jahren verdoppelt.«

»Was?«, sagte John. »Von 400 auf 800? Das liegt aber nur an der Wohnwagensiedlung.«

»Komm schon, Johnny. Es kann nicht schaden, einen oder zwei Deputy's zu haben.« Gore grinste. »Dann gibt's wenigstens jemand, der sich die Schuld mit mir teilt. Und wenn wir bei der Versteigerung genug Geld einnehmen, wird's dich kein bisschen jucken. Wir werden nicht einmal an die Stadtkasse gehen müssen.«

John betrachtete Gore eingehend. »Sieht dir gar nicht ähnlich, dass du dir Veränderungen herbeiträumen willst, Bobby. Und dieser neue Kerl ...«

»Ein Benefiz für die Polizei ist eine kluge Idee. Das ist die Hauptsache.« Gore hielt inne, um seine Zigarette in Richtung des Feuers zu schnipsen. »Und wenn ich mich recht erinnere, hast du der Feuerwehr letztes Jahr einen alten Pflug überlassen.«

John gluckste. »Der war vielleicht dreieinhalb Cent wert. Irgendein Sonntagsfarmer hat zwölf Dollar dafür

hingebblättert. Hat bestimmt vor, in 'nem Planwagen nach Westen zu ziehen.«

»Genau so soll es sein.« Gore spuckte einen Tabakkrümel zur Seite aus.

»Was ist mit den alten Rädern?«, fragte Mim.

John nickte. »Müssten fünf oder sechs Stück sein.«

»Jemand könnte Kronleuchter aus ihnen machen«, sagte Mim zu Gore mit fröhlicher Miene. »Oder sie blau anmalen und unten an seiner Auffahrt aufstellen, damit der Schneepflug nicht drüberfährt.«

Gore lehnte sich auf seine Fersen zurück, während sein Gesicht wieder seine übliche hängende Form annahm. »Großartig.«

Die Räder waren im Holzschuppen. John und Gore nahmen jeder zwei davon und trugen sie zum Truck. Mim rannte lachend an ihnen vorbei und jagte dem letzten Rad hinterher, das wie ein Hula-Hoop-Reifen den Rasen vorn hinunterrollte. Gore öffnete die Heckklappe seines Trucks und hob die Räder hinein, eines nach dem anderen. »Danke.« Er tätschelte das oberste Rad herzlich. »Jede Wette, dass sie zehn Dollar das Stück einbringen, sobald der neue Auktionator loslegt.«

Mim und Hildie blickten an Gore vorbei auf einen Karton voll mit gesprungenem Geschirr, einen Arbeitstisch aus Kiefer mit einem üblen Riss und einen übergroßen Sessel, aus dessen Lehne die Polsterung herausquoll.

»Warum nimmt er unsere Räder mit?«, fragte Hildie, während Gore davonfuhr.

»Ein Auktionator verkauft sie«, sagte John.

»Warum?«, fragte Hildie.

John zog seine Augenbrauen zusammen und zuckte die Schultern.

»Fürs Geld, meine Kleine«, sagte Mim. »Aber das hat mit Leuten wie uns nichts zu tun. Überhaupt nichts.«

Es war Schlammzeit. In den Wäldern lag noch immer eine ordentliche Schicht Schnee, auch wenn sie sich in dunklen Kreisen von den Bäumen zurückzog, da sich die Stämme während der länger werdenden Tage immer mehr erwärmten. Doch das Weideland der Moores, das sich nach Südosten zu einer Steilwand erhob, lag bereits frei, von ein paar funkelnden Haufen hier und dort, wo sich Verwehungen angesammelt hatten, und der Wiese unten, wo der Schnee nahe am Bach lag, einmal abgesehen. Der durchweichte Boden, der von den Wurzeln des letztjährigen Heus überzogen war, gab wie ein Schwamm unter den Füßen nach. Die Sonne zog die Feuchtigkeit aus Wald und Feld und Bach und Teich und entließ sie in die Luft. Doch der Himmel blieb tiefblau und trocken. Es war jene Zeit im Jahr, in der sich die Wärme von Fäustlingen und Mützen und Gebäuden wie abgestanden anfühlte. Draußen tauchen tausend Aufgaben auf, und Leute vom Land spüren, wie frische Kräfte sie packen.

Am Donnerstagnachmittag, als Gore wiederkam, waren John und Mim auf halbem Weg auf der Weide, dort, wo sie ein wenig abflachte, um zu entscheiden, wo sie das Beet mit den Hubbard-Kürbissen anlegen würden, die sie in diesem Jahr zum Verkauf züchten wollten, wo sie den Mais ziehen und wo sie die Bohnen

und die Kartoffeln anpflanzen sollten. Hildie hockte am Rand des letztjährigen Kartoffelackers, presste ihre Hände in den eisigen Schlamm und sah zu, wie sich die Abdrücke mit Wasser füllten. Nur Ma, die wegen ihrer Arthritis zu steif für die Arbeit draußen war, konnte es noch ertragen, in dem trockenen Wohnzimmer beim Holzofen zu sitzen und fernzusehen. Sie machte sich kaum noch etwas aus dem Wetter und äußerte sich nur noch zu dem, was sie durch das Stubenfenster sah. Außerdem wollte sie ihre Sendungen genauso wenig verpassen wie den seltenen Klatsch und Tratsch, der ihr zugeflogen kam.

Als Gore aus seinem Truck stieg, winkten die Moores und machten sich auf den Weg den Hügel hinunter. Hildie und Lassie trotteten vor ihnen her.

»Was will er jetzt?«, murmelte John.

»Er will dir wohl erzählen, wie seine gesegnete Versteigerung gelaufen ist.« Mim lachte. »Er wäre wohl besser der Stadtschreier und nicht der Stadtbulle geworden.«

Ma hatte den Truck auch gehört. Sie klopfte an das Fenster und winkte stürmisch, während die verwitterte Plastikplane, die zur Dämmung vor das Glas geklebt worden war, ihren Anblick grau verblassen ließ.

Drinne stank das Haus leicht nach Holzrauch. Über die Jahre hatten die Öfen eine mattschwarze Kruste an den Zimmerdecken abgelagert und Ruß in den Spalten zwischen den geschrubbten Holzdielen hinterlassen. Es war ein Haus, das seit Generationen von derselben Familie bewohnt wurde, und die Kostbarkeiten der verschiedenen Zeiten verstopften jede Oberfläche.

Sogar auf dem Fernsehapparat bedrängten sich eine Petroleumlampe mit einem geriffelten Fuß und einem hohen geätzten Glaskolben, mit Staub bedeckte Wachsb Blumen, drei Hummel-Figuren und eine Replik der Freiheitsstatue aus Plastik. Die Uhren tickten in einem sanften Rhythmus gegeneinander an – die Kuckucksuhr, die Acht-Tage-Uhr mit gemalten Akeleien auf dem Glas und die Standuhr im Flur. Die verschiedenen Glockengeläute und das Zwitschern des Kuckucks waren nicht mehr synchron, und das Haus wurde von willkürlichen Klängen erfüllt, die die Moores kaum noch wahrnahmen und die einen Kontrapunkt zu dem Vogelgesang bildeten, der von draußen hereindrang.

Im Wohnzimmer saß Ma kerzengerade in der exakten Mitte eines mit einem hellen Schonbezug bedeckten Sofas. Sie schien geschrumpft zu sein, seit sie ihre Kleidung angezogen hatte. Der Kragen ihres Flanell-Morgenmantels erhob sich wie eine Mönchskutte um ihren abgezehrten Hals, und ihre flauschigen pinkfarbenen Pantoffeln schienen vier Nummern größer zu sein als die Füße, die sie auf dem gebleichten Boden so sorgfältig nebeneinander hielt. Sie schien mehr ein Kind als eine Großmutter zu sein.

Gore stand groß und grinsend in der Mitte des Zimmers und ließ seine Umgebung klein erscheinen. Ma streckte ihm ihre Hände mit der Kraft eines Befehls entgegen, bis er seine eigenen Hände aus den Taschen nahm und sich hinunterbeugte, um ihre zu nehmen. »Wie geht's Ihnen, Mrs. Moore?«

»Nicht so gut«, seufzte Ma. »Ich habe nicht mehr so viel Schwung wie früher.« Ihre matte Stimme bildete einen Kontrast zu ihren kleinen haselnussbraunen

Augen – so scharf wie die eines Luchses –, mit denen sie Bob Gore aus einem Wirrwarr aus grauen Haaren betrachtete.

Hildie hüpfte auf das Sofa und kuschelte sich an Ma. Ohne ihren Blick von Gore abzuwenden, streckte Ma eine knorrige Hand aus und tätschelte Hildie, bis sie Ruhe gab und sich aufrecht hinsetzte. Dann faltete sie ihre Hände im Schoß zusammen.

Mim hockte sich auf die Kante eines geraden Stuhls nahe der Tür, John nahm die Klavierbank.

»Und du, Bobby«, sagte Ma. »Gibt's Neuigkeiten? Irgendwas, das du uns hoffentlich in weniger als einem oder zwei Tagen erzählen kannst?«

»Perly Dunsmore ist die Neuigkeit, Mrs. Moore.« Gore ließ sich gemütlich in den Schaukelstuhl sinken. »Er ist das Neueste, was Harlowe seit Jahren gesehen hat.« Er strahlte, als wäre der Auktionator ein funkeln- des neues Eigentum, ein besonderer Fund, ein Schnäpp- chen, das den Neid eines jeden Nachbarn verdient hatte, der einen Wert erkannte, wenn er ihn sah.

»Wer?« Ma zog ihre Augenbrauen hoch. »Sprichst du von dem verrückten Narren, der ganz allein in das Haus der Fawkes gezogen ist?«

Gore zündete sich eine Zigarette an, fand einen Blumentopf neben seinem linken Ellbogen, in den er seine Asche schnipsen konnte, und schien noch ein klein wenig breiter zu werden. Er holte Luft.

»Nun ermüde uns nicht länger, Bobby«, sagte Ma, aber ihre Stimme klang nicht mehr matt.

»Viel Zulauf?«, fragte John.

»Großartig.« Gore atmete tief durch. »Es war eine wirklich großartige Auktion.« Er gluckste. »Man kann

gar nicht fassen, wie dieser Perly Dunsmore für wirklich alles den Höchstpreis erzielt. Was für ein Auktionator! Ich habe noch nie etwas gesehen, das dem nahekommt. Er stellt sich dort oben auf das Podium, und ich erkenne ihn fast nicht wieder. Er ist wie einer dieser Fische, die sich auf das Vierfache ihrer eigentlichen Größe aufplustern können. Blitzgescheit ist er. Und was für ein Redner! Lässt mich glatt wie einen stillen Typen aussehen.«

»Sie reden anders«, sagte John, »diese Stadtmenschen. Sie trinken Schmieröl zum Frühstück.«

»Oh, aber Perly ist ein Junge aus New Hampshire«, sagte Gore. »Aus Elvira, oben an der kanadischen Grenze. Gibt nicht viel, was wir ihm übers Land erzählen könnten.«

»Dachte, er wäre irgend so'n bedeutender Gutachter«, sagte John. »So hat's Arthur Stinson mir erzählt. Und der muss es schließlich wissen nach der ganzen Zeit, die er damit verbracht hat, das Haus zu streichen und zu spachteln.«

»Nun, Perly ist nicht gerade normal«, sagte Gore. »Eigentlich gibt's nichts, das der Mann nicht tun könnte, wenn er sich etwas in den Kopf setzt. Aber er ist auf einer Farm in New Hampshire groß geworden, genau wie der Rest von uns. Er hat sich nur davongemacht, als er kaum mehr als ein Küken war. Ist an jedem Ort gewesen, den man sich nur vorstellen kann. Mexiko, Alaska, Vegas, Venezuela. Einfach überall. Auch überall in Amerika. Hin und wieder hat er Auktionen veranstaltet, schätze ich, aber die meiste Zeit war er wohl irgendein Gutachter, der den Leuten erzählt, wie sie ihr Land bewirtschaften sollen. Er ist immer weiter

umhergezogen. Er muss wohl gedacht haben, dass er etwas Besseres findet.«

Ma schnaubte.

»Scheint, als hätte er's nicht gefunden, Ma'am«, sagte Gore. »Denn er ist hier, bereit, sich wieder niederzulassen, wo er angefangen hat. Eigentlich wusste er nur deshalb vom Fawkes-Haus. Er hat dort eine Nacht verbracht, vor gut einem Jahr, als Amelia noch Zimmer vermietet hat. Und er war klug genug zu sehen, dass Harlowe genauso ein guter Ort wie jeder andere ist.«

»Man sagt, das Fawkes-Haus war ein echtes Schnäppchen«, sagte John.

»Trotzdem, er ist 'n bisschen merkwürdig, wenn ihr mich fragt«, sagte Mim. »Ganz allein und nur mit diesem Hund in dieses große Haus zu ziehen. Zumal niemand nach all dieser Zeit dort auch nur den Rasen gemäht hat.«

»Schätze, dass ihm nächtliche Morde nichts ausmachen«, sagte Ma.

Gore zuckte mit den Schultern. »Er weiß, dass es nichts damit zu tun hat, so oder so, wie Harlowe wirklich ist.«

»Also, warum Harlowe?«, fragte John. »Warum nicht Powlton oder, sagen wir mal, Peterborough, wo's doch so viel schicker ist.«

»Oh, Perly hat Pläne«, sagte Gore. »Ihr solltet ihn reden hören.«

»Bring ihn doch mal her«, sagte Ma.

»Sie würden ihn mögen«, sagte Gore. »Er hat so eine Art, die Frauen gefällt. Und er würde sofort den Wert von einer gut unterhaltenen Farm wie dieser erkennen.«

»Das liegt daran, dass er sie nicht unterhalten muss«, sagte John. »Hast du ihn als Deputy vorgesehen?«

»Ich habe ihn gefragt, aber er ist nicht interessiert«, sagte Gore.

»Er ist nur daran interessiert, dir zu sagen, was du zu tun hast. Die eigentliche Arbeit will er nicht machen.«

Gore runzelte die Stirn. »Red Mudgett ist zurück«, sagte er. »Er sucht nach etwas, und weißt du noch, wie gescheit er immer war?«

»Bobby«, rief Ma. »Du wirst doch wohl nicht Red Mudgett einstellen? Meine Güte, du hast nicht mehr Verstand als der Rest der Gores.«

»Perly findet, er wäre geeignet.« Gore fischte in seiner Tasche nach einer Zigarette.

Hildie hatte sich auf den Fußboden vor Gore geschlängelt und saß da, den Arm um Lassie gelegt. Gebannt sah sie zu, wie er seine zweite Zigarette mit dem Ende der ersten anzündete.

»Er ist das faulste Ei, das diese Stadt hervorgebracht hat, seit ich groß genug war, von solchen Sachen zu hören«, sagte Ma. »Und wenn's jemand genau weiß, dann ich. Schließlich ist er drei Jahre lang in meine Sonntagsschulklasse gegangen.«

»Ich schätze, Mudgett ist ein geläuterter Mensch«, sagte Gore.

»Schätzt du das oder schätzt das dieser Dunsmore?«, sagte John.

»Nun, er ist jetzt verheiratet.« Gore holte ein Taschentuch hervor und wischte sich über die Stirn. »Und mit was für einer Frau.« Er bedachte Mim mit einem abschätzenden Blick. Sie lächelte. Ein Hauch von Farbe schimmerte durch die hellen Sommersprossen

auf ihrem Nasenrücken. »Ich weiß nicht, Johnny«, sagte er. »Wenn du und er's geschafft haben, dann gibt's vielleicht sogar Hoffnung für mich.«

»Witzig«, sagte John. »Ich habe Red immer für jemanden gehalten, der niemals heiraten würde. Hätte auch nicht gedacht, so wie er immer geredet hat, dass er jemals etwas mit jemandem aus Harlowe zu tun haben will.«

»Da wir gerade davon sprechen«, sagte Ma. »Findest du es nicht auch merkwürdig, dass dieser neue Auktionator hierherkommt, anstatt zurück in seine eigene Stadt zu gehen, wo ihn jeder kennt?«

Gore ließ die Frage einen Moment lang in der Luft hängen. »Ist gerade eine ziemlich notleidende Gegend, das nördliche New Hampshire.«

»Ich schätze, das nennst du nicht notleidend.« John machte eine Geste zur Scheune.

»Es wird Veränderungen geben«, sagte Gore. »Vergiss die Sommergäste nicht. Und die ganzen Neuen bleiben jetzt auch über den Winter.« Gore lehnte sich in seinen Stuhl zurück. »Wie ich schon sagte, Perly kennt sich auf dem Land aus. Und in Harlowe braut sich etwas Gewaltiges zusammen, was das Land betrifft. Ich sag dir, so wird's kommen. Kennst du die Städte unten bei Massachusetts? Dort ist es so schlimm wie in der Großstadt. Ständig Vandalismus, Verkehr und Dreck ... Perly meint, er kann uns helfen, Harlowe angemessen wachsen zu lassen, bevor es uns auch erwischt.«

»Was, wenn Harlowe gar nicht wachsen will?«, sagte John.

»Dann jagst du besser die Fernstraße in die Luft.« Gore blickte Ma entschuldigend an.

»Nun, da Boston – und ich schätze, auch jede andere Stadt – sich wie Schwammspinner im Juni ausbreitet ...« Er lehnte sich in seinem Stuhl vor. »Und außerdem – würdet ihr gern in der Großstadt leben?«

»Ich nicht«, sagte John.

»Natürlich nicht.« Gore lehnte sich wieder zurück. »Perly glaubt, der einzige Grund, warum die Stadtmenschen überall, wo sie hingehen, solch ein Chaos hinterlassen, ist, dass sie genau das brauchen, was wir haben. Sie kommen her und suchen nach ein paar guten ländlichen Wertvorstellungen. Eine Gruppe von echten Menschen, der sie sich zugehörig fühlen können. Eine Art von Beziehung. Aber wir halten sie nur auf Abstand, lassen sie nie teilhaben ...«

»Er ist gerade erst hergezogen und er plant schon 'n Empfangskomitee? Oder lässt er dich am Stadtrand warten und Gänseblümchen verteilen – vielleicht von deinem neuen Streifenwagen aus?«

»Verdammt, John«, sagte Gore. »Du musst immer alles verspotten. Mit den ganzen neuen Leuten, die zu uns kommen, wie kann es da schaden, jemanden zu haben, der weiß, was er tut?«

»Was er für sich selbst im Auge hat, würde ich gern wissen.«

»Du hast einen völlig falschen Eindruck von Perly«, sagte Gore. »Die Sache ist die: Er ist so eine Art Weltverbesserer. Liegt mir die ganze Zeit in den Ohren, dass ich dem Bier und den Zigaretten abschwören soll. Er sollte wie ein altmodischer Priester einen schwarzen Hut und einen Kragen tragen. Er hat diese Idee, dass, wenn wir wieder mehr Auktionen machen und Volkstanzabende und Quiltkränzchen und Gemeindegessen ... Erinnerst

du dich noch an die Buchstabierwettbewerbe, die wir gemacht haben, bevor die alte Schule geschlossen wurde?«

»Wir beide waren immer unter den Ersten, die ausgeschieden sind. Danach sehnst du dich wirklich?«

»Und dann hat er dieses Faible für Landwirtschaft und Brunnenwasser und Feuerholz und frische Luft. In seinen Augen ist das alles fest mit christlichen Werten verbunden.«

Mim kaute unruhig an dem Knöchel ihres Daumens.

Gore zündete sich noch eine Zigarette an und zog daran, bis sich seine ganze Vorderseite 15 Zentimeter an hob. Er schaute hinunter zu Hildie, bevor er unbehaglich auf die Gänseblümchen aus Plastik blickte, die zwischen den Stubenfenstern hingen. »Und er wollte auch, dass ich herumfrage, wer seine Kleinen in die Sonntagsschule schicken würde, wenn er eine aufmacht.«

»Nun, ich habe die Sonntagsschule selbst 35 Jahre lang unterrichtet«, sagte Ma.

»Das weiß ich doch.« Gore nickte.

»Natürlich würde Hildie in die Sonntagsschule gehen. Es würde ihr gefallen. Und sie hat's dringend nötig.«

Hildie spürte den selbstgefälligen Blick ihrer Großmutter, klemmte sich die Lippe zwischen ihre Zähne und huschte zu ihrer Mutter hinüber.

Im Ofen knackte es laut, und es erklang das hohle Geräusch des aufflammenden Feuers. Es war kein wohliges Geräusch, denn in dem Zimmer war es für jeden außer Ma schon viel zu warm.

»Deswegen bist du hier?« John begann zu lachen.
»Du sammelst Kinder für die Sonntagsschule ein?«

»Nun, nicht ganz«, sagte Gore. »Es ist nur, wir hielten es für eine gute Idee, es nächsten Samstag noch einmal zu versuchen.«

»Noch eine Versteigerung?«

Johns Lachen verstummte.

Gore zuckte mit den Schultern.

»Ich dachte, die letzte wäre gut gelaufen«, sagte John.

»Wenn eine gut ist, dann sind zwei besser.« Gore rückte seine Masse auf dem Stuhl zurecht. »Wir sind der Meinung, dass wir sogar noch mehr davon abhalten sollten.«

»Wieder zugunsten der Polizei?«, fragte John.

Gore wühlte noch einmal in seiner Gesäßtasche nach seinem Taschentuch. »Wenn man wartet, bis das Verbrechen ausartet, bevor man sich um mehr Polizei bemüht ...«

Ma nickte begeistert. »Nun, es ist so, wie Janice Pulver es sagte. Die Farmer's Mutual hat ihre Beiträge erhöht, weil sie so viel Entschädigung dafür zahlen müssen, dass diese Hippies überall campieren. Ganz davon zu schweigen, dass man Amelia erwürgt hat.«

»Tja, die Dinge werden immer komplizierter.« Gore drehte sich dankbar zu Ma um. »Das ist alles, was ich weiß.«

»Nun, wir können ihnen doch die alte Anrichte geben«, sagte Ma. »Wofür haben wir die jemals gebraucht?«

An Tagen, an denen niemand in die Stadt ging, lief John die 400 Meter zum Briefkasten, so wie er es immer tat, seit er kaum größer als Hildie war. Eigentlich war er immer leer. Doch an dem Freitag nach Gores zweitem

Besuch zog Hildie, als er sie hochhob, um hineinzusehen, einen Brief heraus. Sie rannte vor ihm her nach Hause, mit so viel Schwung, dass John nicht hinter ihr herkam, ohne selbst rennen zu müssen, und dafür war er schon ein paar Jahre zu alt. Seine Stiefel knirschten rhythmisch auf dem sandigen Schlamm. Er folgte ihr, und sein breites Gesicht verzog sich zufrieden, als sein Kind den Abstand zwischen ihnen immer größer werden ließ und den Brief wie eine Fahne über ihrem Kopf schwenkte.

Hildie warf den Brief triumphierend in Mas Schoß und wartete, bis John sich in den Schaukelstuhl setzte, damit sie auf seinen Schoß klettern konnte. Mim lehnte sich in ihrer Schürze gegen das Klavier. Ma las laut vor:

Lieber John, liebe Miriam, Mrs. Moore und Hildie,

die Räder, die Sie der Polizei-Auktion gestiftet haben, konnten einen überraschend guten Preis erzielen. Ich würde Ihnen gern einen Teil des Geldes als Ausgleich für Ihre Großzügigkeit zurückschicken.

Bob findet, dass die Auktion ein großer Erfolg war. Ich hoffe natürlich, dass sie zu Harlowes künftiger Sicherheit beitragen wird.

Wie Sie zweifellos wissen, bin ich der neue Besitzer des Fawkes-Hauses an der Parade. Ich hoffe sehr, dass wir uns schon bald als neue Nachbarn treffen und uns häufig begegnen werden.

*Hochachtungsvoll,
Perly Dunsmore*



Joan Samsons (1937–1976) Roman *The Auctioneer* wurde bei seiner Veröffentlichung im Jahr 1975 mit großem Beifall aufgenommen. *Newsday* lobte ihn als »spannenden, fesselnden Roman mit dem packendsten und gewalttätigsten Ende, das wir seit Langem erlebt haben.«

Trotz Kritikerlob, Verkäufen von über einer Million Exemplaren und Bemühungen, den Roman zu verfilmen, war er schon kurz nach seiner Veröffentlichung vergriffen und galt in den folgenden Jahrzehnten als vergessenes literarisches Juwel. *The Auctioneer* blieb der einzige Roman der vielversprechenden Autorin, denn Joan Samson verstarb leider kurz nach der Veröffentlichung.

Infos & Leseprobe:
www.Festa-Verlag.de